

Der Roman von Ernest Hemingway erzählt eine Episode von vier Tagen im Spanischen Bürgerkrieg (1936 bis 1939). Der Auftrag an den amerikanischen Sprengstoffexperten Robert Jordan, eine Brücke zu sprengen, bildet die Rahmenhandlung. Die Sprengung muss zeitgleich zum bevorstehenden Angriff der Republikaner auf die Stadt Segovia erfolgen.

Hinter den Linien der Feinde sucht Jordan die Zusammenarbeit mit der Guerrillagruppe um Pablo. Pablos zögerlicher Einsatz für die Operation steht Jordans Pflichtgefühl entgegen. Weitere Spannungen werden durch Robert Jordans erwachende romantische Liebe zu María, einer Mitkämpferin Pablos, ausgelöst.

Ein bedeutender Teil des Romans ist aus der Sicht Jordans geschrieben. Seine Erzählung ist mit Erinnerungen an einige Treffen mit Russen in Madrid sowie an seinen Vater und Großvater durchsetzt. Daneben berichtet Pilar, die energische Frau von Pablo, erschreckend realistisch von der Brutalität des Bürgerkrieges: Einmal in Gestalt einer aufgebrachten republikanischen Menschenmenge, ein anderes Mal durch nationalistische Regierungstruppen.



Wem die Stunde schlägt (Originaltitel: For Whom the Bell Tolls) wurde 1943 verfilmt mit Gary Cooper und Ingrid Bergman in den Hauptrollen.

Hier der Beginn des Romans:

Er lag der Länge nach auf dem braunen, nadelbedeckten Boden des Waldes, das Kinn auf die verschränkten Arme gestützt, und hoch über ihm wehte der Wind durch die Wipfel der Kiefern. Dort, wo er lag, ging es sanft bergab, aber ein Stück weiter unten wurde der Berghang steil, und er sah die geölte Straße, wie sie sich in schwärzlichen Windungen durch die Passenge schlängelte. Ein Fluss lief an der Straße entlang, und in der Tiefe des Passes sah er eine Mühle am Ufer und die stürzenden Wasser des Dammes, weiß im sommerlichen Sonnenschein.

»Ist das die Sägemühle?« fragte er.

»Ja.«

»Ich kann mich nicht an sie erinnern.«

»Sie wurde später gebaut. Die alte Mühle steht weiter unten, tief unten.«

Er entfaltete die Fotokarte auf dem Waldboden und betrachtete sie aufmerksam. Der alte Mann blickte ihm über die Schulter; ein alter Mann, untersetzt und stämmig, in schwarzem Bauernkittel und grauen, brettsteifen Hosen, an den Füßen die mit Hanfschnüren besohlenen Schuhe. Er atmete schwer, erschöpft von dem Anstieg, und seine Hand ruhte auf einem der beiden gewichtigen Packen, die sie heraufgeschleppt hatten.

»Dann kann man von hier aus die Brücke nicht sehen.«

»Nein«, sagte der Alte. »Wir sind auf der ebenen Seite des Passes, wo der Fluss langsam fließt. Weiter unten, wo die Straße zwischen den Bäumen verschwindet, wird's plötzlich steil, und dort ist eine tiefe Schlucht...«

»Ich erinnere mich.«

»Über diese Schlucht führt die Brücke.«

»Und wo haben sie ihre Posten?«

- Okular:
- Chaussee:
- Korporal:
- Flanell:
- Escorial:
- Genosse:
- Tank:
- Division:
- Partisan:
- Guerilla:
- all right:
- soviétique:
- Stabsoffizier:
- salutieren:
- Infanterie:

»Ein Posten liegt in der Mühle, die du dort siehst.«

Der junge Mann, der die Gegend studierte, holte sein Fernglas aus der Tasche des verschossenen khakigelben Flanellhemdes hervor, wischte mit einem Taschentuch die Linsen ab, schraubte die Okulare zurecht, bis die Bretter der Mühle mit einem Male ganz deutlich wurden, und jetzt sah er die Holzbank neben der Tür, den riesigen Haufen von Sägespänen hinter dem offenen Schuppen, in dem die Kreissäge stand, und ein Stück der Rutsche, die am anderen Ufer des Flusses die Stämme den Berghang hinunterbeförderte. Der Fluss, ein glattes Band, trat deutlich im Rund der Gläser hervor, und unterhalb des Staudamms mit dem Gekräusel der fallenden Wasser stob der Gischt in den Wind.

»Ich sehe keinen Wachtposten.«

»Aus dem Mühlenhaus kommt Rauch«, sagte der Alte. »Und Wäsche hängt auf einer Leine.«

»Das sehe ich, aber ich sehe keinen Wachtposten.«

»Vielleicht steht er im Schatten«, sagte der Alte erklärend. »Es ist jetzt heiß dort unten. Er steht wohl im Schatten, am anderen Ende, das jetzt nicht zu sehen ist.«

»Wahrscheinlich. Wo liegt der nächste Posten?«

»Unterhalb der Brücke, in der Hütte des Chausseewärters, fünf Kilometer von der Passhöhe.«

»Wie viel Mann liegen hier?« Er deutete auf die Mühle.

»Vielleicht vier und ein Korporal.«

»Und unten?«

»Mehr. Ich werde es herauskriegen.«

»Und an der Brücke?«

»Immer zwei. Einer an jedem Ende.«

»Wir werden etliche Leute brauchen«, sagte der junge Mann. »Wie viel Leute kannst du schaffen?«

»Ich kann Leute schaffen, soviel du willst«, sagte der Alte. »Es sind jetzt viel Leute hier in den Bergen.«

»Wie viele?«

»Über hundert. Aber in kleinen Trupps. Wie viel Leute wirst du brauchen?«

»Das sage ich dir, wenn wir die Brücke besichtigt haben.«

»Willst du sie jetzt besichtigen?«

»Nein. Jetzt will ich den Platz sehen, wo wir den Sprengstoff verstecken, bis es soweit ist. Ich möchte ihn an einem durchaus sicheren Ort wissen, nicht mehr als eine halbe Stunde von der Brücke entfernt, wenn das möglich ist.«

»Das ist einfach«, sagte der Alte. »Wenn wir erst mal an Ort und Stelle sind, geht's bis zur Brücke immerzu bergab. Aber jetzt müssen wir erst noch ein bisschen klettern, um hinzukommen. Bist du hungrig?«

»Ja«, sagte der junge Mann. »Aber wir werden später essen. Wie heißt du? Ich habe es vergessen.« Dass er's vergessen hatte, hielt er für ein schlechtes Zeichen.

»Anselmo«, sagte der Alte. »Ich heiße Anselmo und bin aus Barco de Ávila. Komm, ich helfe dir mit dem Rucksack.«

Der junge Mann, der groß war und mager, mit blondem, sonngestreiftem Haar und wind- und sonnverbranntem Gesicht, der junge Mann, der das sonngebleichte Flanellhemd, eine Bauernhose und hanfbesohlte Schuhe trug, bückte sich zur Erde, schob den Arm unter einen der Riemen und warf den schweren Rucksack mit einem Schwung über die Schulter. Dann schob er den anderen Arm unter den zweiten Gurt und schüttelte die Last auf dem Rücken zurecht. Das Hemd war noch nass vom Schleppen der Last.

»Jetzt hab' ich ihn oben«, sagte er. »Wie geht es weiter?«

»Klettern«, sagte Anselmo.

Gebeugt unter dem Gewicht der Packen, schwitzend stiegen sie mit steten Schritten durch den Kiefernwald, der den Berghang bedeckte. Pfad war keiner zu sehen, aber sie arbeiteten sich empor, um die vordere Wand des Berges herum, und nun überquerten sie einen Bach, und der alte Mann stapfte unverdrossen weiter, am Rande der felsigen Rinne entlang.

Immer schroffer und schwieriger wurde die Steigung, bis sie schließlich den Rand einer glatten, hochragenden Granitklippe erblickten, über den das Wasser jäh herabzustürzen schien, und am Fuß dieser Klippe wartete der Alte auf den jungen Mann.

»Wie schaffst du's?«

»Ganz gut«, sagte der junge Mann. Er schwitzte stark, und seine Schenkelmuskeln zuckten von der Mühe des steilen Anstiegs.

»Warte hier auf mich. Ich gehe voraus, um uns anzukündigen. Willst du, dass sie auf dich schießen - mit diesem Zeug auf dem Buckel?«

»Nicht mal im Scherz«, sagte der junge Mann. »Ist es weit?«

»Ganz nahe. Wie heißt du?«

»Roberto«, erwiderte der junge Mann. Er hatte den Packen abgestreift und legte ihn behutsam zwischen zwei Felsblöcke neben dem Flussbett.

»Dann warte also hier, Roberto; ich hole dich.«

»Gut«, sagte der junge Mann. »Aber soll das der Weg zur Brücke sein?«

»Nein. Wenn wir zur Brücke gehen, nehmen wir einen anderen Weg. Einen kürzeren und bequemeren.«

»Ich möchte nicht, dass der Lagerplatz weit von der Brücke entfernt ist.«

»Du wirst sehen. Wenn du nicht zufrieden bist, wählen wir einen anderen Platz.«

»Wir werden sehen«, sagte der junge Mann.

Er setzte sich neben die Rucksäcke und beobachtete, wie der Alte die Klippe erklimmte. Es war keine allzu schwere Kletterei, und an der Art, wie er seine Griffe fand, ohne erst lange zu suchen, merkte der junge Mann, dass der Alte wohl schon mehr als einmal dort hinaufgeklettert war. Aber die, die dort oben saßen, hatten Sorge getragen, keine Spuren zu hinterlassen.

Der junge Mann namens Robert Jordan war sehr hungrig und voller Sorgen. Hungrig war er oft, aber nur selten machte er sich Sorgen, denn ihn kümmerte nicht, was mit ihm geschah, und er wusste aus Erfahrung, wie leicht es ist, in solchem Gelände sich hinter der feindlichen Front zu bewegen. Das ist ebenso einfach, wie es einfach ist, sich durch die Linien hindurchzuschleichen, sofern man nur einen guten Führer hat. Schwierig wird es erst, wenn du fragst, was dir passiert, falls sie dich erwischen. Das erstens. Und zweitens: - entscheiden, wem du vertrauen sollst.

Den Leuten, mit denen man arbeitet, muss man ganz vertrauen oder gar nicht, und da heißt es, seine Entscheidung treffen, ob ja oder nein. Das alles machte ihm keine Sorgen. Aber es gab andere Dinge.

Anselmo war ein guter Führer und ein ausgezeichneter Bergsteiger. Robert Jordan selbst konnte einiges leisten, und da er ihm seit Tagesanbruch gefolgt war, wusste er recht gut, dass es dem Alten nicht schwerfallen würde, ihn, Jordan, zu Tode zu hetzen. Vorläufig hatte er Vertrauen zu dem alten Anselmo, in allen Dingen, bis auf den Verstand. Er hatte noch keine Gelegenheit gehabt, seinen Verstand zu prüfen, und in dieser Beziehung hatte schließlich er selbst die volle Verantwortung zu tragen. Nein, Anselmo machte ihm keine Sorgen, und das Problem der Brücke war nicht schwieriger als so manches andere Problem. Er wusste, wie man Brücken sprengt, Brücken jeder erdenklichen Art, und er hatte ihrer eine Unzahl gesprengt.

Brücken von jeglicher Konstruktion und Größe. Die beiden Packen enthielten genug Sprengstoff und das nötige Werkzeug, um diese Brücke kunstgerecht zu sprengen, auch wenn sie doppelt so groß gewesen wäre, wie Anselmo sie schilderte oder wie er selbst sie in Erinnerung hatte aus der Zeit, da er sie 1933 auf einer Fußtour nach La Granja passiert hatte, oder wie Golz sie ihm nach schriftlichen Angaben beschrieben hatte, vorgestern Nacht, in jenem Zimmer im oberen Stockwerk des Hauses neben dem Escorial...

»Die Brücke sprengen ist gar nichts«, hatte Golz gesagt, den zernarbten, glattrasierten Schädel im Lichtkreis der Lampe, mit einem Bleistift auf die große Karte zeigend. »Sie verstehen?«

»Ja, ich verstehe.«

»Absolut gar nichts. Bloß die Brücke sprengen, das ist eine Schlappe.«

»Ja, Genosse General.«

»Die Brücke zu einer bestimmten Stunde sprengen, entsprechend dem Zeitpunkt, der für den Angriff festgesetzt ist - so gehört es sich. Sie verstehen das natürlich. Das ist Ihr Recht, und so gehört es sich.«

Golz betrachtete den Bleistift, klopfte dann damit an seine Zähne.

Robert Jordan hatte geschwiegen.

»Sie verstehen, das ist Ihr Recht, und so gehört es sich«, fuhr Golz fort, blickte Jordan an und nickte. Jetzt klopfte er mit dem Bleistift auf die Karte. »So würde ich es machen. Und so lässt es sich nicht machen.«

»Warum nicht, Genosse General?«

»Warum?« fragte Golz ärgerlich. »Wie viele Angriffe haben Sie miterlebt - und Sie fragen mich: warum? Wer garantiert dafür, dass meine Befehle nicht geändert werden? Wer garantiert dafür, dass der Angriff nicht abgeblasen wird? Wer garantiert dafür, dass der Angriff nicht verschoben wird? Wer garantiert dafür, dass er nicht später als sechs Stunden nach dem festgelegten Zeitpunkt losgeht? Hat ein Angriff je so ausgesehen, wie er aussehen sollte?«

»Wenn es Ihr Angriff ist, wird er rechtzeitig beginnen«, sagte Robert Jordan.

»Es ist nie mein Angriff«, sagte Golz. »Ich mache ihn. Aber es ist nicht mein Angriff. Die Artillerie gehört nicht mir. Ich muss sie anfordern. Ich bekomme nie, was ich verlange, auch wenn ich es zu bekommen habe. Das ist noch das wenigste. Es gibt andere Dinge. Sie wissen, wie dieses Volk ist. Es ist nicht nötig, auf das alles einzugehen. Immer ist irgend etwas

los. Immer mischt sich jemand ein. Sehen Sie also zu, dass Sie mich richtig verstehen.«

»Wann also soll die Brücke gesprengt werden?«, fragte Robert Jordan.

»Nachdem der Angriff begonnen hat. Sobald der Angriff begonnen hat, und nicht früher. Damit keinerlei Verstärkungen auf dieser Straße herankommen.« Er deutete mit dem Bleistift auf die Karte. »Ich muss die Gewissheit haben, dass auf dieser Straße nichts herankommt.«

»Und wann beginnt der Angriff?«

»Das werde ich Ihnen sagen. Aber Sie haben Tag und Stunde nur als einen Anhaltspunkt für die Wahrscheinlichkeit zu betrachten. Um diese Zeit müssen Sie sich bereit halten. Sie sprengen die Brücke, nachdem der Angriff begonnen hat. Verstehen Sie mich?« Er deutete mit dem Bleistift auf die Karte.

»Das ist die einzige Straße, auf der der Gegner Verstärkungen heranschaffen kann. Das ist die einzige Straße, auf der er Tanks heranschaffen kann oder Geschütze oder auch nur ein Transportauto - zu der Passhöhe, die ich angreife. Ich muss die Gewissheit haben, dass die Brücke weg ist. Nicht zu früh, damit sie nicht repariert werden kann, falls der Angriff verschoben wird. Nein, sie muss in die Luft fliegen, sowie der Angriff beginnt, und ich muss wissen, dass sie weg ist. Es stehen nur zwei Posten an der Brücke. Der Mann, der Sie begleiten wird, ist eben von dort gekommen. Er gilt als sehr zuverlässig. Sie werden ja sehen. Er hat Leute in den Bergen. Nehmen Sie soviel Leute, wie Sie brauchen. Verwenden Sie möglichst wenig Leute, aber nehmen Sie eine genügende Anzahl. Ich brauche Ihnen das alles nicht zu sagen.«

»Und wie stelle ich fest, dass der Angriff begonnen hat?«

»Wir setzen eine ganze Division ein. Zur Vorbereitung erfolgt ein Luftbombardement. Sie sind doch nicht taub, oder wie?«

»Dann darf ich also annehmen, dass der Angriff begonnen hat, sobald die Flugzeuge ihre Bomben abwerfen?«

»Das dürfen Sie nicht immer annehmen«, sagte Golz und schüttelte den Kopf. »Aber in diesem Fall dürfen Sie es. Es ist mein Angriff.«

»Ich verstehe«, sagte Robert Jordan. »Ich kann nicht behaupten, dass mir die Sache gefällt.«

»Auch mir gefällt sie nicht sehr. Wenn Sie es nicht machen wollen, sagen Sie es gleich. Wenn Sie glauben, dass Sie es nicht machen können, sagen Sie es gleich.«

»Ich werde es machen«, sagte Robert Jordan. »Und ich werde es ordentlich machen.«

»Mehr will ich nicht wissen«, sagte Golz. »Dass nichts über diese Brücke gelangt! Das ist entscheidend.«

»Ich verstehe.«

»Ich verlange nicht gerne von einem Menschen, dass er so etwas macht, und auf solche Art«, fuhr Golz fort. »Ich könnte es Ihnen nicht befehlen. Ich verstehe genau, in welche Zwangslage Sie dadurch geraten können, dass ich solche Bedingungen stelle. Ich erkläre Ihnen alles sehr sorgfältig, damit Sie es verstehen und damit Sie alle eventuellen Schwierigkeiten verstehen und die Wichtigkeit der Sache!«

»Und wie wollen Sie nach La Granja weitermarschieren, wenn die Brücke gesprengt ist?«

»Nachdem wir den Pass gestürmt haben, halten wir uns bereit, sie zu reparieren. Es ist eine sehr komplizierte und schöne Operation. So kompliziert und schön wie immer. Den Plan hat man in Madrid fabriziert. Ein neues Meisterwerk des unglücklichen Professors Vicente Rojo. Ich führe den Angriff und, wie immer, mit unzulänglichen Kräften. Trotzdem hat die Sache ihre Chancen. Ich habe ein besseres Gefühl als sonst. Es kann gelingen, wenn die Brücke beseitigt ist. Wir können Segovia nehmen. Kommen Sie, ich zeige Ihnen, wie das geht. Sehen Sie? Wir greifen nicht die Passhöhe an, die haben wir bereits. Sondern hier, ein ganzes Stück weit hinter dem Pass. Sehen Sie... hier... so...«

»Es ist mir lieber, wenn ich es nicht weiß«, sagte Robert Jordan.

»Gut«, sagte Golz. »Je weniger Gepäck man auf die andere Seite mitschleppt, desto besser, wie?«

»Mir ist es lieber, wenn ich gar nichts weiß. Was dann auch passieren mag - ich war es nicht, der geredet hat.«

»Es ist besser, wenn man nichts weiß.« Golz strich sich mit dem Bleistift über die Stirn. »Oft wünsche ich mir, dass auch ich nichts wüsste. Aber das, was Sie wissen müssen, das wissen Sie jetzt?«

»Ja. Das weiß ich.«

»Ich glaube es Ihnen«, sagte Golz. »Ich will darauf verzichten, eine kleine Rede zu halten. Trinken wir ein Gläschen. Das viele Sprechen macht mich sehr durstig, Genosse Hordan. Der Name klingt komisch auf spanisch, Genosse Hordan.«

»Wie klingt Golz auf spanisch, Genosse General?«

»Hotz«, sagte Golz grinsend, mit einem tiefen Kehllaut, als ob er vor Heiserkeit krächzte.

»Genosse Heneral Hotz. Wenn ich gewusst hätte, wie man Golz auf spanisch ausspricht, hätte ich mir einen besseren Namen ausgesucht, bevor ich hierher ging. Wenn ich bedenke, ich komme hierher, um eine Division zu kommandieren, und ich kann mir jeden Namen aussuchen, den ich will, und ich suche mir Hotz aus. Heneral Hotz. Jetzt ist es zu spät, zu wechseln. Wie gefällt Ihnen die Partisanenarbeit?«

Das ist der russische Ausdruck für den Guerillakrieg im Rücken des Feindes.

»Sehr«, sagte Jordan lächelnd. »In der frischen Luft bleibt man gesund.«

»Mir hat es recht gut gefallen, früher, als ich so jung war wie Sie«, sagte Golz. »Ich höre, dass Sie ein guter Sprengfachmann sind. Wissenschaftlich. Man sagt so. Ich selber habe Sie nie bei der Arbeit gesehen. Vielleicht kommt nichts dabei heraus. Fliegen die Dinger wirklich in die Luft?« Das war jetzt Scherz.

»Trinken Sie!« Er reichte Robert Jordan das Glas spanischen Cognacs. »Fliegen sie wirklich in die Luft?«

»Manchmal!«

»Aber kein manchmal bei dieser Brücke, wenn ich bitten darf! Nein, reden wir nicht mehr von der Brücke. Sie wissen nun Bescheid. Wir meinen es sehr ernst, da können wir uns Witze erlauben. Sagen Sie, gibt es viele Mädchen hinter der anderen Front?«

»Nein. Keine Zeit für Mädchen.«

»Bin nicht dieser Meinung. Je unregelter der Dienst, desto unregelter das Leben. Sie haben einen sehr unregelmäßigen Dienst. Außerdem müssen Sie sich die Haare schneiden lassen.«

»Ich lasse mir die Haare schneiden, wenn es unbedingt nötig ist«, sagte Jordan. (Der Teufel soll mich holen, wenn ich mir den Schädel rasieren lasse wie dieser Golz.) »Ich habe genug im Kopf - auch ohne Mädchen«, sagte er mürrisch. »Was für eine Uniform soll ich tragen?« fragte er.

»Gar keine«, sagte Golz. »Ihr Haarschnitt ist all right. Ich mache Spaß. Sie sind ganz anders als ich«, sagte Golz und füllte von neuem die Gläser.

»Sie denken niemals nur an Mädchen. Ich denke überhaupt nie. Warum auch? Ich bin Général Soviétique. Ich denke nie. Versuchen Sie ja nicht, mich zum Denken zu verleiten.«

Ein Stabsoffizier, der vor einem Zeichentisch saß und an einer Karte arbeitete, brummte ihm etwas in der Sprache zu, die Robert Jordan nicht verstand.

»Halt den Mund«, sagte Golz. »Ich scherze, wenn ich will. Ich bin so ernst, deshalb kann ich scherzen. Trinken Sie jetzt aus, und gehen Sie. Sie verstehen, ja?«

»Ja«, sagte Robert Jordan. »Ich verstehe.«

Sie hatten einander die Hände geschüttelt, er hatte salutiert, und dann war er zu dem Dienstauto hinausgegangen, wo der alte Mann, in tiefen Schlummer versunken, auf ihn wartete, und in diesem Auto waren sie die Straße entlang gerollt, die an Guadarrama vorbeiführt, während der Alte weiterschlieft, dann die Navacerrada-Straße hinauf bis zur Hütte des Alpenklubs, wo er, Robert Jordan, drei Stunden lang schlief, bevor sie sich auf die Beine machten.

So hatte er Golz verlassen, Golz mit dem sonderbaren weißen Gesicht, das sich nie bräunen wollte, mit den Falkenaugen, der großen Nase, den dünnen Lippen und dem kreuz und quer von Runzeln und Narben zerfurchten glatten Schädel. Morgen Nacht werden sie vor dem Escorial in der Finsternis aufmarschieren, die lange Kette der Lastautos, die die Infanterie transportieren, die schwerbepackten Mannschaften, wie sie in die Autos klettern, die Maschinengewehrabteilungen, wie sie ihre Maschinengewehre in die Autos wuchten, die Tanks, die über die Ladebalken auf die

Der amerikanische Schriftsteller **Ernest Hemingway** (1899-1961) erhielt 1954 den Nobelpreis für Literatur. Das Thema seiner in knappen, sachlichem Stil erzählten Romane und Kurzgeschichten ist die Bewährung des Einzelnen in Abenteuer und Gefahr. Zu seinen Hauptwerken gehört „In einem andern Land“, „Fiesta“, „Wem die Stunde schlägt“, und „Der alte Mann und das Meer“

langgestreckten Tankautos hinaufrollen, die Division, die sich formiert, um im Schutze der Nacht zum Angriff auf den Pass vorzurücken. Daran will er nicht denken.

Das ist nicht seine Sache. Das ist Golz' Sache. Er hat nur eines zu tun, und daran muss er denken, und er muss es klar durchdenken und alles so nehmen, wie es kommt, und nicht so viel grübeln. Grübeln ist ebenso schlimm wie Angst haben.

Dadurch wird alles nur viel schwieriger.

Der Spanische Bürgerkrieg 1936 bis 1939

„Internationalen Brigaden“
 „Legion Condor“
 „Volksfront“
 anarchistischen
 Faschisten
 General Franco

kämpferische
 Monarchisten
 Mussolinis
reiche
 Republik
 Republikaner

sehr arme
 Sowjetunion
 Streik
 traditionelle Spanien
 verfassungsmäßigen Ordnung
 2. Weltkrieg

Am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts gab es in Spanien drei soziale Schichten: Eine*reiche*..., von der Kirche und der Armee getragenen Oberschicht, dann eine große undLandbevölkerung und eine kleine, jedoch Arbeiterschaft. Wegen Umtrieben setzte der König 1923 Primo de Riviera als Diktator ein.

Dann wollte der spanische König durch Wahlen wieder zur zurückzukehren. Doch die verloren die Wahlen von 1931. Der König musste ins Exil gehen. Die wurde ausgerufen. Es gab aber nur zaghafte Reformen.



Kämpfer der Volksfront

Als in Asturien ein..... zu einer Revolution auszuarten drohte, wurde der brutal erstickt. So schlossen sich die Linksparteien und Gewerkschaften zu einerzusammen, die 1936 die Wahlen gewann. Das kam fast einer Revolution gleich. Als Arbeiter und Bauern Fabriken und



Tank der Internationalen Brigaden

Felder besetzten, fand ein Militärputsch statt.

.....hatte ihn von Spanisch-Marokko aus mit Hilfevorbereitet.

Franco wurde von der Armee und von der Falange, der spanischen unterstützt. Nach zwei Monaten war Franco Herr von der Hälfte des Lande. Italien half ihm mit Soldaten und Waffen, Hitler schickte ihm die Die Demokratien in Europa und die USA wollten sich nicht einmischen, die sandte Techniker und Waffen und half

bei der Rekrutierung der

Bis 1939 waren die linken von Francos Soldaten vernichtend geschlagen worden. Um „daswieder herzustellen“ errichtete Franco einen faschistischen Staat, der bis zu seinem Tod 1975 Bestand hatte. Immerhin war es Franco gelungen, Spanien aus dem hinauszuhalten.



Bombenflugzeuge der Faschisten